



Foto: Lordsilver (pixelio.de)

Kennen Sie den Zwiebelfisch? Richtig, das ist ein Vertreter der Gattung der Karpfenfische. Auch richtig: ein einzelner Buchstabe im Zeitungs-, Buch- oder Zeitschriftendruck, der irrtümlich in einer anderen Schrift gesetzt wurde. Ebenfalls richtig: eine populäre Sprachkolumne des Autors Bastian Sick auf Spiegel Online. Hier eine kleine Kostprobe.

➤ Der Physiker kennt die Gradabweichung, der Bergsteiger fürchtet die Gratabweichung: Schon die geringste Abweichung vom Grat kann zum Absturz führen. Auch in der Orthografie wandern wir oft auf schmalen Grat und entscheiden uns gern aufs Geratewohl. Dass das Leben eher in Auf- und Abwärtskurven als geradlinig verläuft, habe ich ja schon früh erkannt: Es geht im Leben eben nicht immer eben, und auch nicht gerade immer gerade. Außerdem hat meine Arbeit mich gelehrt, dass die Entscheidung zwischen Richtig und Falsch oft eine schwierige Gratwanderung ist.

Für manchen ist sie auch eine Gradwanderung, so wie für jenen Redakteur von „stern.de“, der die bevorstehende Sanierungsarbeit eines deutschen Managers beim amerikanischen Automobilkonzern Chrysler mit den Worten kommentierte: „Sein Job wird eine einzige Gradwanderung werden“. Selbst bei dieser Schreibweise hatte der Redakteur jedoch nicht ganz unrecht, denn das Hin und Her zwischen Deutschland und den USA bedeutet jedes Mal einen Wechsel von der Celsius-Zone ins Fahrenheit-Gebiet, insofern tatsächlich eine Wanderung zwischen den Graden. Der Grat indes hat nichts mit Temperaturen oder Winkeln zu tun, sondern mit Gebirgskämmen. (Obwohl natürlich auch im Gebirge Temperaturen und Posi-

tionsberechnungen eine Rolle spielen. Man kann also durchaus die Frage stellen: „Wie viel Grad hat's am Grat grad?“)

Während der Grad, der immer häufiger auch das Gerat genannt wird, auf das lateinische Wort *gradus* (= Schritt, Stufe, Rang) zurückgeht, ist der Grat ein Verwandter der Gräte – und des menschlichen Rückgrats, eines offenbar entbehrlichen Körperteils, denn vielen Menschen wird nachgesagt, dass sie keines haben. Ich habe als Kind geglaubt, es heiße Rückrad, und wenn von irgendjemandem behauptet wurde, er habe kein Rückrad, dann dachte ich, es handele sich um einen Autofahrer ohne Reservereifen.

Dass uns gerade ein Wort wie „gerade“ sprachlich immer wieder auf die schiefe Ebene geraten lässt, ist fast ebenso paradox wie die parallelen Geraden, die sich in der Unendlichkeit berühren. Die Redewendung „Aufs Geratewohl“ wird von vielen Menschen missverstanden. Manche vermuten, es habe wohl etwas mit „gerade“ zu tun und heiße daher „aufs Geratewohl“. Trotz Rechtschreibprüfung und automatischer Korrekturvorschläge finden sich Tausende Treffer für „aufs Geratewohl“ im Internet.

Meine Freundin Sibylle erklärte mir mal, dass sie als Kind zunächst „aufs Granatewohl“ verstanden habe. Als in den Siebzigerjahren bei uns in Deutschland fernöstliche

Kampfsportarten immer bekannter wurden, wechselte sie eine Zeitlang zu „aufs Karatewohl“. Sibylles Angewohnheit, sich die Dinge immer selbst zusammenzureimen, war möglicherweise einer der Gründe, weshalb sie beim Abi nicht bloß mit Pauken und Trompeten, sondern, wie sie selbst sagt, „mit Bomben und Granaten“ durchgefallen ist.

Meine französische Freundin Suzanne, optisch übrigens eher Granate als Karate, berichtete mir einmal von einem recht verwirrenden Spracherlebnis aus ihrer Anfangszeit in Deutschland. Sie litt an einer Bronchitis und suchte deshalb einen Arzt auf. Die Assistentin am Empfang bat sie um etwas Geduld: „Setzen Sie sich bitte gerade einen Moment noch ins Wartezimmer!“ Und während Suzanne dort saß und wartete, fragte sie sich, warum sie aufgefordert worden war, gerade zu sitzen. Hatte das etwas mit ihrem Husten zu tun? Handelte es sich vielleicht um eine vorbereitende Maßnahme für eine eventuelle Röntgenaufnahme? Mit durchgestrecktem Kreuz saß Suzanne stocksteif eine Dreiviertelstunde lang im Wartezimmer, bis sie endlich aufgerufen wurde. Am nächsten Tag ging es ihren Bronchien besser, dafür hatte sie es im Rücken.

Aus „Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod – Folge 4, Kiepenheuer & Witsch 2005“.